

Soziologie und Ethik: oder was ist die 'Moral' von der (DDR-Soziologie)-Geschichte?

Simon, Dagmar; Sparschuh, Vera

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Simon, D., & Sparschuh, V. (1992). Soziologie und Ethik: oder was ist die 'Moral' von der (DDR-Soziologie)-Geschichte? *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 15(3), 269-282. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-35810>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziologie und Ethik - oder was ist die "Moral" von der (DDR-Soziologie)-Geschichte?

Dagmar Simon/Vera Sparschuh

"Staatsdienende Wissenschaft", "ideologisch ausgerichtete Wissenschaft", "Leistungs- und Planungswissenschaft für den Staats- und Parteiapparat", die enge "Verflechtung von Partei- und Wissenschaftlerkarrieren", Legitimierungsinstrument des Systems" - das sind nur einige Schlagworte im Zusammenhang mit der Evaluation der DDR-Soziologie nach 1989 durch westdeutsche wissenschaftspolitische oder sozialwissenschaftliche Institutionen. Soziologen/-innen, die in den letzten zwei Jahren in die Debatte über Aufgabenstellung, Funktionalisierung und Leistungsfähigkeit der sozialwissenschaftlichen Forschung der DDR eingegriffen haben, kommen zu ähnlichen Bewertungen.

Und - wie man es auch drehen und wenden möchte,- diese Einschätzungen sind richtig; sie treffen einen wesentlichen Aspekt sozialwissenschaftlicher Forschung in der DDR. Allerdings könnten - und das macht die Problematik aus - mit gutem Grund, langgediente Vertreter, die schon seit den 50/60er Jahren die DDR-Soziologie mitbestimmten, eine andere Lesart vorschlagen: Die Soziologie in der DDR war eine entmündigte Wissenschaft, sie unterlag einer strikten Kontrolle und Zensur durch "nichtwissenschaftliche" Instanzen des Partei- und Staatsapparates, alle Versuche, sich von dem strengen Lehrgebäude des Historischen Materialismus zu lösen, wurden rigide verhindert. Selbst der Versuch, den Historischen Materialismus als Soziologie schöpferisch zu interpretieren und anzuwenden, war durch den herrschenden Dogmatismus zum Scheitern verurteilt (Wolf 1992). Weiterhin unterlagen die empirischen Forschungen strengen Geheimhaltungsstufen, eine öffentliche Diskussion der Forschungsergebnisse fand nicht statt.

Hier stehen sich also zwei grundsätzlich verschiedene und dennoch "wahre" Lesarten der Soziologiegeschichte gegenüber. In dem folgenden Beitrag versuchen wir, dieses "Dilemma" der Bewertung der soziologischen Forschung in der DDR (welches für die gesamte osteuropäische Soziologie - sofern sie unter marxistisch-leninistischem Vorzeichen stand - gilt) zu diskutieren. Weiterhin interessiert uns die Frage, ob eventuell aus der Diskussion der osteuropäischen Soziologiegeschichte Anregungen für die Diskussionen über den Zusammenhang von Ethik und Wissenschaft zu gewinnen sind oder ob der Zusammenhang von Gesellschaft und (Gesellschafts-)Wissenschaft in Osteuropa so grundlegend anders konstruiert war, daß sich solche Berührungspunkte nicht auffinden lassen.

Ethische Fragen in der DDR-Soziologie

Bis in die 80er Jahre hinein war das Problembewußtsein über den Komplex Ethik und sozialwissenschaftliche Forschung in der Soziologie der DDR kaum entwickelt. Hingegen wurde in der Philosophie das Thema Ethik - anknüpfend an den VII. Parteitag der SED, der im Blick auf die Vollendung der sozialistischen Gesellschaft große Anforderungen an die Bewußtseinsentwicklung herausstellte - aufgegriffen; gleichzeitig wurde mit den Kategorien sozialistisches Gewissen und sozialistisches Verantwortungsbewußtsein die aufgeworfene Frage schon als gelöst vorausgesetzt: "Wessen Gewissen bestimmt ist durch entwickeltes sozialistisches Verantwortungsbewußtsein, der kann mit sich selbst im reinen nur dann sein, wenn er sich auch dieser seiner Verantwortung entsprechend verhält. Hierdurch aber wird das sozialistische Gewissen zu einer entscheidenden Triebkraft des Menschen und zu einem Regulator seines Verhaltens. Darin liegt seine große Bedeutung für den einzelnen und zugleich auch für die sozialistische Gesellschaft insgesamt" (Weiler 1967, S. 19).

Bei den Dissertationen und Habilitationen finden sich nur einige wenige Arbeiten, die sich mit philosophisch-ethischen Problemen auseinandersetzen, und sich jedoch der Fragestellung ebenso durch den Verweis auf eine "marxistisch-leninistische Ethik" entziehen, die einen entscheidenden Beitrag zu dem auf dem IX. Parteitag der SED formulierten Ziel "...den es bleibt wahr, daß das Wohl des Menschen der Sinn des Sozialismus bleibt" zu leisten habe (Friedrich 1980). Mit der Einführung der marxistisch-leninistischen Ethik fand gleichzeitig eine Abgrenzung zum "abstrakt-ethischen Moralisieren" der bürgerlichen Gesellschaften statt.

Auch in den soziologischen Publikationen läßt sich kein Hinweis auf diesen Gegenstand nachweisen - selbst nicht bei Einführungen in die Probleme der Soziologie, zum Beispiel im Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie: Hier fehlte eine soziologische Diskussion über den Themenkomplex der ethischen Begründung der Soziologie völlig. Diese Tatsache ist im Selbstverständnis der marxistisch-leninistischen Soziologie begründet. In dem Wörterbuch der Soziologie, das 1977 in zweiter Auflage in der DDR erschien, wurden drei Funktionen benannt, welche die marxistisch-leninistische Soziologie zu erfüllen habe: erstens die Funktion der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie, zweitens die wissenschaftliche Fundierung der Leitung, Planung und Prognose sozialer Prozesse. Drittens schließlich hatte die Soziologie wichtige Funktionen im ideologischen Kampf zu erfüllen (Wörterbuch 1977, S. 604).

In der Darlegung der einzelnen Funktionen wurden wichtige Probleme gar nicht erörtert. So zum Beispiel, daß die Planungsfunktion zumindest auf kritischer Analyse des status quo beruhen müßte. Nach Darstellung von "Experten" (langjährigen Exponenten der DDR-Soziologie) wurde diese sozialkritische Funktion zwar kurz in der Anfangsphase der DDR-Soziologie diskutiert, jedoch als soziologischer Gegenstand nicht akzeptiert. Weiterhin findet sich kein Hinweis auf ein so maßgebliches Problem der Soziologie wie die Auftragsforschung (vgl. hierzu Friedrichs

1980). In der DDR war die Auffassung verbreitet, daß die Soziologie das zu erforschen habe, was die Auftraggeber zu hören wünschen. Natürlich war dies kein "gelehrter" Grundsatz der Soziologie, in der Praxis hat diese wichtige Frage jede/r Wissenschaftler/in nach "bestem Gewissen" entschieden, ohne daß diese Frage in der soziologischen Öffentlichkeit diskutiert wurde.

Auch eine von uns vorgenommene Durchsicht der unveröffentlichten Qualifizierungsarbeiten in der DDR-Soziologie - der Habilitationen und der Dissertationen - sowie eine Recherche nach unveröffentlichten "Schubladenmanuskripten" ergab, daß Arbeiten, die sich auf einer grundsätzlichen Ebene mit der Funktion und Funktionalisierung der Soziologie auseinandersetzen, nur für die Analyse der "nicht-marxistischen" Soziologie existieren (vgl. Simon/Sparschuh 1991 und 1992).

Dieser unkritische Umgang mit der eigenen Wissenschaft wurde nach 1985 immer deutlicher in Frage gestellt, der Anlaß hierzu war jedoch kein "moralisch-besinnlicher", sondern der Tatbestand, daß die Soziologie bei der Diskussion um Alternativen zum real existierenden Sozialismus immer deutlicher ihre Nicht-Bewältigung der Planung und Leitung der Gesellschaft einsehen mußte. Dieser Rückzug in den letzten Jahren der Existenz der DDR war durch einen langen und mühevollen Erkenntnisprozeß vorbereitet. An vielen Einzelbeispielen läßt sich nachweisen, daß die DDR-Sozialwissenschaftler durchaus ambitioniert waren, nicht ausschließlich Ideologie zu produzieren, sondern aus ihrem spezifischen Forschungsmöglichkeiten - v.a. der empirischen Feldforschung - Aussagen zur gesellschaftlichen Wirklichkeit des "Realsozialismus" zu treffen. Darüber ist unterdessen schon einiges geschrieben worden und in einer (noch zu erforschenden) Geschichte der Soziologie in der DDR werden durchaus noch Details zu entdecken sein.

Hinsichtlich der Auswirkungen auf die DDR-Soziologie erscheint es in diesem Kontext aufschlußreich, einen Blick auf die sowjetische Soziologie-Diskussion in die Zeit nach der Breschnewschen Stagnationsphase zu werfen. Im Gegensatz zur kurz bemessenen Phase der Selbstreflexion in der DDR-Soziologie hatten die sowjetischen Soziologen relativ lange Zeit für ihre wertmäßige und wissenschaftliche Neuorientierung. Auch in der DDR wurde seit der Gorbatschowschen Politik der "Öffnung" in den Sozialwissenschaften kritischer diskutiert. Gleichzeitig wuchsen aber auch die Restriktionen; zum ersten Mal wurde - von Partei- und Staatsseite - nicht die These vertreten "von der Sowjetunion zu lernen, heißt siegen lernen" und dies mit allem Nachdruck. Diese Restriktionen bewirkten, daß die Diskussionen, die in der DDR über die notwendige Reform des Sozialismus geführt wurden, gleichsam Diskussionen am "grünen Tisch" blieben und auch als solche betrachtet wurden.

Die Diskussion um den Zusammenhang von Ethik und Sozialwissenschaften in der Zeit von "Perestroika und Glasnost"

In der Sowjetunion stellte sich die Situation anders dar. Bekanntlich wurde die Perestroika nicht mit einem fertigen Konzept begonnen: Dieses erwartete man nun nachträglich von den (Sozial-)Wissenschaften, wobei immer noch die marxistische These von der wissenschaftlichen Lenkung und Leitung des Staates eine Rolle spielte.

Es lassen sich gravierende Wandlungen der Perestroika-Diskussion in der sowjetischen Soziologie nachweisen. Kurze Zeit nach dem Anbruch der "Glasnost-Ära" führte Tatjana Saslawskaja - eine Soziologin, die sich in der sowjetischen Soziologie durch kritische und unbequeme Gesellschaftsanalysen auszeichnete, in einem Interview über die Geschichte der sowjetischen Soziologie aus, daß die Deformationen der sowjetischen Soziologie ausschließlich durch "außerwissenschaftliche" Faktoren bedingt gewesen seien. Sie schrieb: "Die Mechanismen der Reduzierung der Gesellschaftswissenschaften gehen in die Zeit des Stalinismus und in die Breschnew-Ära zurück. Das ist vor allem eine strenge ideologische Kontrolle des Inhalts der Forschungen, die uneingeschränkte Unterordnung der Wissenschaft unter die Politik." (Saslawskaja 1988). Interessanterweise berührte Tatjana Saslawskaja in diesem Kontext auch ethische Fragen. So sah sie eine außerwissenschaftliche "Beugung" des Marxismus zu einem reinen Ökonomismus: "Die Begriffe des Guten, der Gerechtigkeit, der Gleichheit wurden ersetzt durch ökonomische Entwicklungstempi, Prozente der Planerfüllung, Tonnen der Stahlerzeugung" (ebenda S. 6).

Nach der politischen Wende von 1985 sah Tatjana Saslawskaja eine reale Chance zur Korrektur dieser Verfehlungen und bewertete die Möglichkeiten einer authentischen marxistischen Soziologie (und nicht nur einer solchen) sehr hoch, um die Perestroika zu unterstützen. An dieser Stelle beklagte sie jedoch, daß in der Soziologie gar keine konzeptionelle Vorstellung vorhanden sei, in welche Richtung sich die Sowjetunion orientieren solle. Es existierte sogar eine Politbürobeschlüß des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion von 1988 zur "Erhöhung der Rolle der marxistisch-leninistischen Soziologie bei der Lösung der Kernprobleme der sozialistischen Gesellschaft", in dem wird eine ganze Palette von Problemen aufgeführt, welche die Soziologie nun zu lösen habe. In diesen Jahren ist eine hohe Erwartungshaltung an die Soziologie zu verzeichnen (vgl. Schmied-Kowarzik/Weiß 1992).

Doch schon bald setzte jedoch ein großer Illusionsverlust ein: In der Zeitschrift der sowjetischen Soziologie "Soziologitscheskije issledowania" wurden kaum noch große gesellschaftliche Utopien diskutiert, mehr und mehr überwogen Forschungsberichte zu einzelnen sozialwissenschaftlichen Themengebieten; die Soziologie begann, sich von der Aufgabe der "Gesellschaftslenkung" abzukoppeln. Von besonderer Brisanz waren die Diskussionen über die Möglichkeiten und Grenzen der Soziologie, nachdem die Phase der "großen Hoffnung" vorbei war. In dieser zweiten Diskussionsrunde werden erstmalig auch ethische Selbsteinschätzungen vorgenommen. So schrieb Walentina Fedotowa 1990, daß in der Sowjetunion ethische Fragen der Wissenschaften erst seit der offen ausgesprochenen Tatsache des "sozialen Mißerfolgs" des Sozialismus in der Öffentlichkeit und später auch in den Gesellschaftswissenschaften diskutiert wurden.

Allerdings warnte sie vor einer zu schnellen Verurteilung der Gesellschaftswissenschaften: Auch wenn es richtig ist, daß durch die offizielle Propagierung des Marxismus als wissenschaftliche Weltanschauung und dadurch in gewisser Weise "unfehlbare Wahrheitsinstanz" die Kompetenz der Gesellschaftswissenschaften unverhältnismäßig überzogen wurde, haben sie im einzelnen immerhin versucht, diese zu einfachen, ideologischen Leitbilder zu korrigieren. Daher sind sie genau so wenig wie die Naturwissenschaftler für den sozialen Niedergang des sozialistischen Systems zur Verantwortung zu ziehen (Fedotowa 1992, S. 60).

Boris Firsow, ein bekannter Leningrader-Petersburger Soziologe, dessen Karriere in der Breschnew-Zeit unterbrochen wurde, ging in seiner Einschätzung der sowjetischen Soziologie weiter. Er warf der Soziologie (so wie auch den restlichen Gesellschaftswissenschaften) vor, daß sie sich der "Ethik des Staates" unterworfen habe, welche auf die Erhaltung des status quo gerichtet war. Für die Soziologie bedeutete dies speziell, daß sie den sozialen Uniformismus propagierte, anstatt den Menschen zur Annahme seiner individuellen Existenz zu ermutigen, staatliche Gewalt wurde - als durch "höhere Wahrheit" legitimiert - akzeptiert (Firsow 1992, S. 37). Schließlich vermerkte Firsow, daß durch die Ideologie eine "irreale Welt" erschaffen wurde, mit irrationalen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, die das wissenschaftliche Bewußtsein ins Mythologische ableiten ließ (ebenda S. 40). Zugleich räumte er ein, daß seine konsequente Einschätzung natürlich wiederum nur eine Tendenz beschreibt, die jedoch in dem wissenschaftlichen Alltag des realen Sozialismus so nicht einfach abgebildet wird. So haben die professionellen Soziologen nicht einfach diese irrationalen gesellschaftlichen Verhältnisse gerechtfertigt, dennoch - so Firsow - schlossen sie zumindest Kompromisse mit der Macht und paßten sich an die soziale Ordnung an (ebenda S. 41).

Es fällt nicht schwer, gewisse parallele Entwicklungen zur DDR-Soziologie zu erkennen: Dennoch nahm die Aufarbeitung der DDR-Soziologie äußerlich einen anderen Verlauf, hier wurde nicht nach Rezepten für eine Perestroika gefragt, sondern danach, warum die Soziologie versagt habe und die Umbrüche weder prognostiziert geschweige denn mitvorbereitet werden konnte. Erwähnenswert erscheint in diesem Kontext ein Papier von Marianne Schulz und Jan Wielgoths zum Thema "Wessen Interessen vertritt die Soziologie?", das 1988 vom Direktor des Instituts für Soziologie und Sozialpolitik der ehemaligen Akademie der Wissenschaften in Auftrag gegeben wurde, 1989 aber aufgrund zunehmender politischer Restriktionen weder veröffentlicht noch ausführlich selbst nur in der Institutsöffentlichkeit diskutiert und erst 1990 nach der Wende auf dem Ostberliner Soziologiekongreß vorgestellt wurde (vgl. Schulz/Wielgoths 1991). Erwähnenswert deshalb, weil es von seinem Ausgangspunkt und kritischen Impetus eher eine Ausnahmeerscheinung in der Soziologie-Debatte der DDR darstellte. In diesem Beitrag wurde das Selbstverständnis der Soziologen - als Teil der gesellschaftswissenschaftlichen Intelligenz nahmen sie arbeitsteilig an der Realisierung der Erkenntnisfunktion der Partei teil - sowie der Soziologie als Leitungswissenschaft, die "wesentlich auf den Systemerhalt funktionaler Teilbereiche der Gesellschaft (zielte) und letztlich zum einem Ganzheitsverlust in der

konkreten soziologischen Forschung(führte)", kritisch diskutiert. Politik- und Leitungssubjekte blieben aus dem Forschungsfeld weitgehend ausgeblendet wie auch insgesamt soziologisch relevante Fragestellungen, die nicht in die vorgegebene "Arbeitsteilung" paßten (ebenda S. 92ff.).

Geschichte und Erneuerung der DDR-Soziologie

Der Ostberliner Soziologiekongreß von 1990 - der sich zum ersten Mal nicht mehr als Kongreß der marxistisch-leninistischen Soziologie verstand - bildete lediglich den Auftakt für eine kritische Aufarbeitung der Rolle, Funktion und Leistungsfähigkeit der DDR-Soziologie und ihrer Akteure. Dieser Prozeß ist langwierig und schwierig, und die Gefahr neuer Ideologisierung ist immanent. Unterdessen werden diese Reflexionsprozesse der soziologischen Community auch von nachträglichen Legitimationsversuchen der Rolle der Sozialwissenschaften -insbesondere in den achtziger Jahren - begleitet (vgl. Adler/Reißig 1991 und Berg/Möller/Reißig 1992). Zwar wird die insgesamt systemkonforme Rolle der Sozialwissenschaften und -ler in der DDR und die wirksame Selbstzensur neben der offiziellen Zensur konstatiert, aber zugleich behauptet: "Mit ihren - zugegebenermaßen begrenzten und im grundsätzlichen gescheiterten - Reform- und Modernisierungsbestrebungen haben kritisch orientierte Sozialwissenschaftler den geistigen Boden für Veränderungen in der DDR dennoch mit vorbereitet... Reformkräfte in den Sozialwissenschaften haben aber auch unmittelbaren Anteil am demokratischen Umbruch des Herbstes 1989" (Adler/Reißig 1991, S. 31/33). Die Analyse gipfelt in der Behauptung, daß Sozial- und Politikwissenschaftler gemeinsam mit der kritischen Parteibasis die Überwindung der konservativen SED-Führung und -Politik auf die Tagesordnung setzten: "Ohne diese Strömung, ohne diese Auseinandersetzung in der SED wäre der Umbruch so, d.h. gewaltlos, friedlich, ohne weitere Gegenwehr der SED und der von ihr geleiteten Herrschafts- und Sicherheitsapparate wohl nicht möglich gewesen." (Berg/Möller/Reißig 1992, S. 272). Dabei wird immer wieder festgestellt, daß Kontakte zu den oppositionellen Bewegungen und Strömungen kaum bestanden. Materialistische Geschichtserklärung? Dagegen zu halten bleibt wohl die Tatsache, daß auf dem schon zitierten Soziologiekongreß oft und nachdrücklich von der "Befreiung", wohlgermerkt nicht von der "Selbstbefreiung" der DDR-Soziologie die Rede war: Damit war offen ausgesprochen, daß die Sozialwissenschaften die gesellschaftlichen Umbrüche in Osteuropa weder vorhergesagt, geschweige denn mit befördert hatten.

Aus unserer Sicht bleibt bisher in allen Beiträgen die Frage unbeantwortet, warum in den 25 Jahren offizieller Soziologie-Geschichte in der DDR tatsächlich die Soziologie so wenig öffentlich wirksam wurde, Manuskripte nicht einmal nur in den Schubladen verschwanden, sondern erst gar nicht erst für die Schublade geschrieben wurden, weil die Forschungspläne andere Aufgaben vorsahen (Meyer 1992). Weiterhin ist es notwendig, die Geschichte der Soziologie in der DDR in den Kontext der Soziologie in Osteuropa - speziell der sowjetischen Soziologie - einzubetten. In diesem Kontext bleibt zu überlegen, nach welchen Kriterien eine

Wissenschaft zu bewerten ist, deren Vertreter in der Sowjetunion in den 20er Jahren verfolgt und sogar physisch vernichtet wurden und die danach lange brauchte, bis sie wieder in den Stand einer wenigstens "geduldeten" Existenz zurückfand. Der Weg von der Ächtung bis zur Einbindung in die ideologischen Herrschaftsstrukturen der sozialistischen Länder (wenn auch nicht als Wissenschaft im Machtzentrum, Engler 1991) wäre also nachzuzeichnen. In diesem Kontext wird es darauf ankommen, das Material aus den verschiedenen Perioden der DDR-Soziologie systematisch zu sichten und einer neueren Bewertung zu unterziehen (zu den Periodisierungen siehe Wolf/Steiner/Meyer 1992).

Einige Aspekte der Soziologiegeschichte der DDR werden nun im Abriß dargestellt. Unter- dessen existieren - wie auch aus der zitierten post-sowjetischen Diskussion hervorgeht - sehr verschiedene Erklärungsmodelle für die wissenschaftlichen, politischen und moralischen Defizite der Gesellschaftswissenschaften in realsozialistischen Gesellschaften. Aus der bisher erschiene- nen Literatur ist klar geworden, daß es auf lange Sicht nicht möglich sein wird, allein außer- wissenschaftliche Ursachen einerseits und menschliches Versagen andererseits anzuführen, (vgl. z.B. Walter Friedrich 1990) - hingegen erscheint die von Frank Ettrich (1992a) vorgeschlagene Verknüpfung von politischen, sozialen und kognitiven Prozessen in der Soziologie ein sinnvoller Ansatz zu sein.

Dazu kann die Untersuchung der unveröffentlichten soziologischen Arbeiten, welche gleichsam unbeschadet von den Runden der Vorbereitung auf die Präsentation für die Öffentlichkeit verschont blieb und daher authentischere Forschungsansätze und Ergebnisse beinhaltet, herangezogen werden. Dieses Material gibt weiterhin Aufschluß über das Maß der Identifikation mit politischen Vorgaben, die Akzeptanz der Prämissen des Marxismus-Leninismus, den Umgang mit Datenmaterial u.a.m. Die folgenden Ausführungen stützen sich in erheblichem Maß auf eine erste Durchsicht der in der DDR erschienenen Dissertationen und Habilitationen (vgl. Dokumentation 1992).

Entgegen den bisherigen Periodisierungen der DDR - Soziologie, die inhaltliche Kriterien voraussetzen, gehen wir von einer formalen Einteilung der DDR-Soziologie in vier Dekaden aus: die 50er, 60er, 70er und 80er Jahre. Damit schließen wir die "antifaschistische" und auch die "bürgerliche" Phase der Soziologie (vgl. Steiner/Wolf 1992) aus, weil führende Repräsen- tan- ten der Soziologie dieser beiden Entwicklungstappen mit ihren Graduierungsarbeiten in die Zeit vor 1945 oder kurz nach den II. Weltkrieg fallen und damit nicht in die DDR-Soziologie gehören.

Die Dissertationen der fünfziger und sechziger Jahre weisen auf eine sehr interessante Etappe der Entwicklung der Soziologie in der DDR hin: die Phase ihrer Selbstfindung. In diese Zeit fanden noch ergiebige Diskussionen zum Zusammenhang von Historischem Materialismus und Soziologie (vgl. die Arbeiten von Bollhagen, 1965, und Hahn 1965) sowie überhaupt zu

sozial-philosophischen Fragestellungen aus marxistischer Sicht statt. Zugleich werden umfangreiche empirische Forschungsarbeiten initiiert. Diese Phase in der Entwicklung der DDR-Soziologie ist die bisher kaum inhaltlich aufgearbeitet, obwohl eine reichhaltige Materialbasis vorhanden ist (vgl. z.B. Ludz 1972).

In den siebziger Jahren - und dies ist an den Graduierungsarbeiten gut nachzuvollziehen - lassen sich Probleme auffinden, die schließlich zum Scheitern der Soziologie und zu ihrer Professionalisierung gleichermaßen führten. Zum einen nahm der sozialtechnische Charakter der Soziologie zu: Betriebs- und Arbeitssoziologie, Lebensweiseforschung, Sozialstrukturforschung, Stadtsoziologie, Frauenforschung, Familiensoziologie, Bildungssoziologie, Sportsoziologie - d.h. es gab beinahe keine soziologische Zweigdisziplin, zu der Graduierungsarbeiten nicht auffindbar sind. Gleichzeitig ging die Zahl der Arbeiten zur soziologischen Theorie merklich zurück. Zwangsläufig fehlten damit auch alle "heißen" Themen wie politische Soziologie, die Erforschung von Kommunikationsstrukturen, Institutionen, die Darstellung informeller sozialer Netzwerke und vieles anderes mehr. In diesen Jahren ist auch eine starke äußere Kontrolle der Soziologie, explizit an den Graduierungsarbeiten zu erkennen: Ab Mitte der 70er Jahre nahm der Geheimhaltungsgrad der soziologischen Forschungen merklich zu. Beinahe alle empirischen soziologischen Arbeiten, wurden mit dem Vermerk "Nur für den Dienstgebrauch", wenn nicht sogar als "Vertrauliche Dienstsache" gekennzeichnet. Damit begann der Prozeß der Öffentlichkeitsbeschränkung der Soziologie, der bis zum Ende der DDR ihre Entfaltung verhinderte. In diese Zeit fällt auch der Beginn des von Tatjana Saslawskaja erwähnten "ökonomistischen" Denkens: Der Mensch wird nunmehr zum Erfüllungsgehilfen "gesellschaftlich notwendiger" Tätigkeiten abgestempelt. Allerdings lassen sich ausgesprochen soziologische Arbeiten finden - zum Beispiel zur Analyse des Lebens von Schichtarbeiterinnen und Arbeitern - die anhand von umfangreichem Datenmaterial auf die nachteiligen Folgen der Unterordnung des Menschen unter das System Maschine verweisen - solch eine These durfte nicht die sozialistische Öffentlichkeit erreichen. An diesem Beispiel läßt sich zeigen, daß ein Urteil über die DDR-Soziologie nur anhand des publizierten Materials zu falschen Schlußfolgerungen führt.

Die achtziger Jahre lassen sich zum einen als Fortsetzung der vorhergegangenen Dekade interpretieren: Das ausgebaute Netz der soziologischen Zentren in der DDR entfaltete eine Eigendynamik - die Soziologie war bestrebt, in den Rang einer Wissenschaft erhoben zu werden, wie ein damaliger profilierter Vertreter der DDR-Soziologie - Artur Meier - schrieb, d.h. die Soziologie als Sozialtechnologie und Auftragsforschung wurde weiter ausgebaut und die Kontrolle dieses Prozesses bleibt erhalten, zum Teil wurde sie sogar verstärkt und empirische Forschungen größeren Ausmaßes unterbleiben aus "Sicherheitsgründen" (siehe dazu das Gespräch zwischen Jürgen Kuczynski und Walter Ulbricht, in Kuczynski 1986) zunehmend. Anfang der achtziger Jahre begann eine neuerliche Diskussion über den Zusammenhang von Historischem Materialismus und Soziologie, die zwar von der sowjetischen Soziologie ausging, jedoch in der DDR eigene Konturen ausprägte (Jürgen Kuczynski gab darüber einen informativen Überblick, ebenda).

Auch in den Dissertationen zeigen sich diese Bestrebungen: In Arbeiten zur Lebensweise wurde die theoretische Konsistenz dieses Begriffes behandelt, in der Sozialstrukturforschung kam man dazu, die Schicht der Intelligenz und die Gruppe der Angestellten nicht als letzte Derivate vor einer klassenlosen Gesellschaft zu interpretieren, sondern man maß ihnen eine bleibende und wachsende Bedeutung zu. Aus der "bürgerlichen" Soziologie wird die "nicht-marxistische" Soziologie, deren theoretische Ansätze mit den eigenen Denkschemata konfrontiert werden, nicht zuletzt mit dem Ziel, theoretische Defizite zu überwinden. In den Hochschulschriften wurde deutlich, daß dies keine ideologischen Anpassungen dank der politischen Öffnung waren, sondern daß hier professionell geforscht wurde - allerdings findet sich keine soziologische Arbeit, in der auf Grund dieser Forschungen auch die politischen Rahmenbedingungen konsequent in Zweifel gezogen wurden.

Soziologische Ethik-Diskussion und die "Abwicklung" der DDR-Soziologie

Seit den 80er Jahren ist in der westdeutschen Soziologie eine Diskussion über ethische Fragen in der sozialwissenschaftlichen Forschung im Gange, die in der Forderung nach einem Ethik-Code nach amerikanischen Vorbild mündet .

Die Forderung, ein Verfahren professioneller Selbstkontrolle zu erproben und ethische Grundsätze normativ festzulegen, hat u.a Anstöße durch die Diskussion um die Auswirkungen der aktiven Beteiligung von Sozialwissenschaftlern an den Entscheidungen von staatlichen und privaten Planungsbürokratien und durch die Erfahrungen im Zusammenhang mit den insgesamt gescheiterten Bemühungen einer "Beteiligung von soziologischen Kolleginnen und Kollegen an der Diskussion der Technologiefolgenbewertung der gen- und biotechnologischen Schwerpunktbildung an der Universität Hamburg" (Käsler 1991, S. 137) erhalten.

Dabei scheint sich die Debatte neben allgemeinen ethischen Fragen wie jene nach der Verantwortung der Wissenschaftler bzw. der Wissenschaft - sowohl gegenüber der eigenen Zunft als auch gegenüber der Gesellschaft (vgl. Lenk 1992, S. 18 ff.) - und der immer wieder problematisierten Trennung von Grundlagenforschung und technischer Anwendung der Forschungsergebnisse vor allem um zwei Komplexe zu drehen: die Problematik der Auftragsforschung sowie der Verantwortung der Sozialwissenschaftler/innen in der empirischen Sozialforschung gegenüber den Probanden.

In diesem Kontext wird die Forderung, die pauschalisierende und globalisierende Diskussion über "Verantwortung" zu vermeiden und den Verantwortungsbegriff zu konkretisieren, auch in der Debatte über Wissenschaft und Ethik im philosophischen Kontext erhoben und damit indirekt ähnliche Bestrebungen in der Soziologie unterstützt: "Aber zu differenzieren tut not - ein Differenzieren auch hinsichtlich des allgemeinen Geredes von 'der Verantwortung', 'der Wissenschaft', 'der Wissenschaftler'... Moralische Verantwortung ist in einem gewissen Sinn

gemeinsam tragbar, man kann an ihr beteiligt sein, ohne daß sie nun teilbar sein müßte in dem Sinne, daß sie in dem Maße verschwinden müßte, in dem mehr Leute am Entscheidungsprozeß mitwirken oder in entsprechenden Gremien sitzen. Keine 'Large-Committee'-Verwischung der Mitverantwortlichkeit" (Lenk 1992, S. 44).

Zu den zwei konkreten Problemfeldern: Bei der staatlichen und vor allem bei der nicht-staatlichen Auftragsforschung wird die möglich politische Verpflichtung der Sozialwissenschaft thematisiert als auch die Festlegung der Aufgabenformulierung und Zielvorstellungen bei empirisch angelegten Studien durch Dritte, was eine professionelle Ethik erfordere. Bei der Debatte über das Verhältnis von Forschenden auf der einen Seite und in die Forschung einbezogene Probanden auf der anderen Seite steht die Frage nach der Freiwilligkeit der Teilnahme, die Gewährleistung der Anonymität, die wahrheitsgemäße Darstellung der Forschungsziele und die Vermeidung von Schädigungen der einbezogenen Personen im Vordergrund (vgl. Hopf 1991, S. 174).

Es wird hierbei vor allem auf die amerikanische Diskussion rekurriert, da in der amerikanischen Soziologie die Kodifizierung ethischer Fragen im Vergleich zu der Bundesrepublik relativ weit fortgeschritten ist. In der Bundesrepublik dagegen wurde der Probandenschutz vor allem im Kontext medizinischer Forschung auf die Tagesordnung gesetzt - Ende der achtziger Jahre gab es etwa 50 Ethikkommissionen zur Begutachtung der medizinischen Forschung am Menschen (vgl. van den Daele 1990). Van den Daele verweist hier auf die begrenzte Funktion von Ethikkommissionen, die keinesfalls die ethischen Probleme der Forschung lösen können - eine Konsequenz, die u.E. auch auf die Sozialwissenschaften zutrifft. "Wenn soziale Kontrolle die Mechanismen umfaßt, die festlegen, 'How people define and respond to deviant behavior', dann sind Ethikkommissionen allenfalls die Hälfte der Antwort. Sie sind in erster Linie Instanzen der Regeldurchsetzung. Als Instanzen der Normbildung fallen sie weitgehend aus" (van den Daele 1990, S. 449).

Interessanterweise finden hier zwei Diskussionen in etwa zeitparallel statt - um die DDR--Soziologie, wie eingangs schon angedeutet, und um ethische Implikationen der soziologischen Forschung, ohne direkte Bezugnahme auf den anderen Diskurs - obwohl beide Soziologiegesellschaften (Deutsche Gesellschaft für Soziologie und Gesellschaft für Soziologie (Ost)) Vorschläge für einen gemeinsamen Ethik-Kodex ausgearbeitet haben. Dies ist um so erstaunlicher, da bei der Sezierung der Sozialwissenschaften der ehemaligen DDR durch westliche Vertreter der Profession ethische Kriterien durchaus eine nicht unbedeutende Rolle spielten und es durchaus im Bereich des Vorstellbaren wäre, daß die Aufarbeitung und letztendlich Abwicklung einer Wissenschaft, die sich im engeren und engsten Sinn als Auftragsforschung für den Staats- und Parteiapparat definierte, die Ethik-Debatte in der Soziologie beeinflusst.

Auch wäre die Frage nicht unlauter, ob die "Abwicklung" einer Fachwissenschaft und damit

auch ihrer Akteure nicht auch ethische Implikationen aufzuweisen hat. Hier sei nur auf die teilweise erbittert geführten Debatten um die Berufungspolitik sowie um die Stasi-Vergangenheit einiger Hochschulangehöriger der Humboldt-Universität verwiesen.

Ebenfalls könnte diese Frage im Kontext der nun sichtbar gewordenen Probleme der "Integration" ostdeutscher Sozialwissenschaftler/innen in westdeutsche Universitäten bzw. außeruniversitäre Institutionen aufgeworfen werden, die auf dem Hintergrund unterschiedlicher Wissenschafts(un)kulturen und -traditionen zu betrachten sind.

Bezieht man sich auf die Debatte über die DDR-Soziologie, dann war neben den innerwissenschaftlichen Konstitutionsbedingungen dieser Wissenschaft - ihrer Ausrichtung an der dogmatischen und hermetischen Rezeption der Klassiker des Marxismus-Leninismus, die eine produktive Auseinandersetzung mit realen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen und Strukturen, Widersprüchen, Defekten und Handlungspotentialen verhinderte - vor allem die Staatsnähe und -treue der Soziologenzunft, ihre Verwicklung in politische Handlungskontexte, die Nicht-Infragestellung ihrer Funktion und Funktionalisierung Gegenstand der Kritik (vgl. zum Beispiel Lay 1990, Giesen/Leggewie 1990).

Immanent sind auch in der Stellungnahme des Wissenschaftsrats "zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und in Berlin - Sektion Wirtschafts- und Sozialwissenschaften" vom 19. Februar 1991, dessen Evaluation und Empfehlungen für die Zukunft dieser Institutionen in der DDR von außerordentlicher Bedeutung waren, Beurteilungen mit ethischen Implikationen vorzufinden. So heißt es zur Soziologie: "...Die Soziologie war im ganzen zwar politisch kontrolliert, konnte sich aber in ihrer empirischen und anwendungsbezogenen Forschung vom dogmatischen und normativen Marxismus/Leninismus verselbständigen. Aus dem Kreis der Soziologen ist daher ein kleiner, wissenschaftliche qualifizierter Personenbestand hervorgegangen..." (Stellungnahme..., S. 8). Viel vernichtender fällt das Urteil zur Politikwissenschaft aus: "Die Politikwissenschaft muß völlig neu aufgebaut werden. Eine den Qualitätsstandards in den pluralistisch-demokratisch verfaßten Staaten entsprechende Politikwissenschaft hat es in der DDR nicht gegeben. Die Einheiten, die als Wissenschaftlicher Sozialismus/Kommunismus mit hoher Personalausstattung bestanden, dienten ganz überwiegend der umfassenden politischen Indoktrination des gesamten Hochschulpersonals in der DDR sowie der Selbstrechtfertigung des politischen Systems und seiner Ideologie." (Stellungnahme..., S. 9)

Diese Stellungnahme des Wissenschaftsrats und andere in diesem Kontext getroffenen wissenschaftspolitischen Weichenstellungen hatten - wie bekannt - die weitgehende Auflösung ostdeutscher institutioneller Forschungszusammenhänge und die partielle Integration von Forschungsgruppen bzw. Einzelwissenschaftlern/innen in das westdeutsche Wissenschaftssystem zur Folge.

Dabei ist der Gedanke, den Neuorganisationsprozeß in der früheren DDR auch als Chance zu begreifen, problematische Aspekte der Sozialwissenschaften in der Bundesrepublik wieder einmal zu bedenken und in Bewegungen zu bringen (z.B. Martin Bolte in Zapf/Thurn 1990), gänzlich verloren gegangen. Gang im Gegenteil, die wenigsten Soziologen fühlten sich in ihrem Forschungsalltag beeinträchtigt. Innovationsschübe für Theoriedebatten im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Transformationsprozessen waren bspw. auf dem Frankfurter Soziologentag 1990 kaum erkennbar (vgl. Eitrich 1992b, S. 125 ff.), die gesellschaftlichen Entwicklungen im Mittelosteuropa wird nur partiell (eine Sektion Ost- und Ostmitteleuropa in der DGS ist in Gründung) als Herausforderung für die deutsche Soziologie begriffen. Daß die Soziologie und auch die Sozialwissenschaften insgesamt keinen der Aspekte des transformierenden Wandels antizipiert hatten, scheint die Profession - und hier wäre ganz besonders die in der Bundesrepublik etablierte DDR-Forschung gefragt - nicht zu erschüttern. Dennoch werden bei den zahlreichen in Gang gesetzten empirischen Forschungsprojekten zur Transformation der ehemaligen DDR und der Gesellschaften in Mittelosteuropa - sei es auf der Ebene der politischen Institutionen, der sozioökonomischen Entwicklung oder des sozialen Wandels - theoretische Lücken sichtbar und diese zum Teil in interdisziplinären Forschungskontexten diskutiert.

Die Transformation der ehemals sozialistischen Staaten in Gesellschaftsformationen westlicher Provenienz mit all ihren Implikationen stellt die Soziologie insgesamt vor hohe Anforderungen. Gängige modernisierungstheoretische Erklärungsmuster greifen hinsichtlich der stattfindenden Umbruchsprozesse nicht mehr, sie waren und sind auch nicht für Umbrüche in großen gesellschaftlichen Systemen konzipiert. DDR-Soziologen/innen hätten dabei besondere Aufgaben wahrzunehmen, die Burkart Lutz schon 1990 wie folgt beschrieben hat: "... ein effizienter wissenschaftlicher Beitrag zur Lösung der Umbruchsprobleme (und die Bewältigung ihrer Folgewirkungen) in sehr vielen Fällen (setzt) die genaue Kenntnis der und enge Vertrautheit mit den Ausgangsverhältnissen voraus; mit hoher Wahrscheinlichkeit wäre die Forschung in den alten Bundesländern hierbei in mehr als einer Hinsicht überfordert." (Lutz 1990, S. 32)

Ergänzend dazu wäre von den DDR-Soziologen/innen die Frage zu beantworten, ob in ihrer Disziplin Fragestellungen entwickelt wurden, die in der westlichen soziologischen Forschung keine Rolle spielten bzw. ob verallgemeinerbare empirische Forschungsergebnisse im Blick auf totalitäre Systeme vorhanden sind, die fruchtbringend auf die gesellschaftliche Umbruchs-situation anwendbar wären.

Wie stellt sich die Situation heute dar?

Die ostdeutsche Gesellschaft für Soziologie (die zum Ende des Jahres 1992 ihre Auflösung beschlossen hat) geht in ihren Grundsätzen und Zielen davon aus, "daß die Soziologie notwendiger Bestandteil der demokratischen Öffentlichkeit ist und in ihr den demokratischen Diskurs

über die Herausbildung und Artikulation verschiedener sozialer Interessen zu fördern hat". Dementsprechend wurde der Soziologentag 1991 in Leipzig vorbereitet und durchgeführt, der allerdings mehr den Eindruck eines "Jahrmarkts der unbegrenzten Möglichkeiten" vermittelte. Perspektiven einer nichtfunktionalistischen Gesellschaftstheorie, zivilisationskritische Ansätze, disziplingeschichtliche Analysen wurden diskutiert, empirische Forschungsarbeiten bspw. zu sozialen Strukturen und Milieus, industrie-, medizin- und mediensoziologische Untersuchungen, Beiträge zu Osteuropa und zur Dritten Welt, zur Demographie- und Migrationsforschung präsentiert (vgl. Soziologen-Tag 1991).

Der rasante Umbau der DDR-Gesellschaft führte bei einigen Vertretern/innen der soziologischen Profession zu einer allzu schnellen Anpassung an die neuen Bedingungen in Form unmittelbarer Adaption gängiger theoretischer Bezugsrahmen in der Soziologie ohne Überprüfung, ob sie den dem Forschungsgegenstand angemessen sind. Die Auseinandersetzung mit dem Erbe der DDR-Soziologie gerät dabei des öfteren in Vergessenheit. Vielleicht ist es aber noch zu früh oder schon zu spät, deutliche Konturen in der Transformationsforschung erkennen zu können. Erschwert wird dies zusätzlich durch die eher problematische Lage der soziologischen Theorie auf der gesellschaftlichen Makro-Ebene (vgl. Joas 1992).

Literatur

- Adler, F./Reißig, R. (1991): "Sozialwissenschaftliche Forschung als 'Modernisierungs-Ferment' des Realsozialismus - eine gescheiterte Illusion?". In: BISS public 4, S. 5-37.
- Berg, F./Möller, B. /Reißig, R. (1992): "Pro und contra politikwissenschaftlicher Forschung in der DDR". In: PVS 2/92.
- Bollhagen, C.-P. (1965): Soziologie und Geschichte, Habilitation, Potsdam.
- van den Daele, W. (1990): "Regeldurchsetzung und Normbildung bei der Kontrolle biomedizinischer Forschung". In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, 42. Jahrgang.
- Dokumentation sozialwissenschaftlicher Dissertationen und Habilitationen der DDR (1992), unveröffentlicht, herausgegeben von Jürgen Friedrichs.
- Engler, W. (1991): "Stellungen, Stellungnahmen, Legenden. Ein ostdeutscher Erinnerungsversuch". In: Deppe, R./Dubiel, H./Rödel, U. (Hg.): Demokratischer Umbruch in Osteuropa. Frankfurt/M., S. 48-75.
- Ettrich, F. (1992a): DDR-Soziologie - Eine Hilfswissenschaft zwischen ideologischer Delegitimierung und wissenschaftlicher Professionalisierung. Unveröffentlichter Vortrag.
- Ettrich, F. (1992b): "Von der Erfolgswissenschaft zur Krisenwissenschaft. Die gesellschaftlichen Transformationsprozesse in Osteuropa und Ostdeutschland als Herausforderung der deutschen Soziologie". In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme (1992), herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ost) von Hansgünter Meyer, Berlin, S. 122-145.
- Firsov, B. (1992): "Die Paradigmen des soziologischen Wissens in der sich wandelnden Welt". In: Schmied-Kowarzik, W./Weiß, J. (1992) (Hg): Aufklärung und Ideologie. Die Rolle von Philosophie und Ideologie im gesellschaftlichen Umbruch der "realsozialistischen" Staaten. Dokumentation des Kasseler Ost-West-Kongresses 1990, Band 3, Kassel, S. 25-45.
- Fedotowa, W. (1992): "Die Verantwortung der Gesellschaftswissenschaftler und die Erwartungen an die Wissenschaft". In: Schmied-Kowarzik, W./Weiß, J. (1992) (Hg): Aufklärung und Ideologie. Die Rolle von Philosophie und Ideologie im gesellschaftlichen Umbruch der "realsozialistischen" Staaten. Dokumentation des Kasseler Ost-West-Kongresses 1990, Band 3, Kassel, S. 52-76.
- Friedrichs, J. (1980): Methoden empirischer Sozialforschung, Opladen.
- Friedrich, K. (1980): Das Wohl als sozialer und ethischer Begriff - die Wandlung des Begriffsinhaltes im Anfang des 19. Jahrhunderts und heute, Dissertation, Berlin.
- Friedrich, W. (1990): Die rosarote Brille - selbstverordnet, in: Das Parlament Nr. 18, 27.04.1990.

- Giesen, B./Leggewie, C. (Hg.) (1991): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch. Berlin.
- Glaeßner, G.-J. (1990): 'Vom Trealen Sozialismus' zur Selbstbestimmung. Ursachen und Konsequenzen der Systemkrise in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 5.01.1990, S. 3-20.
- Hahn, E. (1965): Philosophische Aspekte der soziologischen Theorie, Habilitation, Berlin.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J.H.P. (1990): Soziologie in der DDR. Die Situation in der Forschung. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hopf, C. (1991): "Zwischen Betrug und Wahrhaftigkeit - Fragen der Forschungsethik in der Soziologie". In: Soziologie 2, S. 174-191.
- Joas, H. (1992): "Jenseits des Funktionalismus. Perspektiven einer nichtfunktionalistischen Gesellschaftstheorie". In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme (1992), herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ost) von Hansgünter Meyer, Berlin, S. 95-109.
- Kaase, M. (1991): "Auferstehung aus Ruinen. Zur Lage der Politikwissenschaft und der Soziologie in den neuen Ländern". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2.5.1991.
- Käsler, D. (1991): "Ein Ethik-Code für die deutsche Soziologie?" In: Soziologie 2, S. 137-141.
- Kuczynski, J. (1986): Bemühungen um die Soziologie, Berlin.
- Lay, C. (1990): "Geistlose Langeweile und schwarze Flecken. Zur Lage der Soziologie in der ehemaligen DDR". In: Frankfurter Rundschau vom 6.10.1990.
- Lenk, H. (1992): Zwischen Wissenschaft und Ethik, Frankfurt am Main
- Ludz, P.C. (Hg.) (1972): Soziologie und Marxismus in der DDR, (1972), Band I und II. Neuwied und Berlin.
- Lutz, B. (1990) zitiert in: Zapf, W./Thurn, G. (Hg.): Zur Lage der sozialwissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR: Wissenschaftliche Interessen, Forschungserfahrungen, Strukturprobleme, Kooperationswege. Konferenzbericht. Discussion Paper des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, P90-008, S. 95-109.
- Meyer, H. (1992): Soziologische Forschung in der DDR. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Reißig, R./Glaeßner, G.-J. (Hg.) (1991): Das Ende eines Experiments. Berlin.
- Saslawskaja, T. (1988): Narod besmolwstwuot, Interview, Ogonjok, Nr. 41.
- Schmied-Kowarzik, W./Weiß, J. (Hg.) (1992): Aufklärung und Ideologie. Die Rolle von Philosophie und Ideologie im gesellschaftlichen Umbruch der "realsozialistischen" Staaten. Dokumentation des Kasseler Ost-West-Kongresses 1990, Band 3, Kassel.
- Schulz, M./Wielgohs, J. (1991): "Wessen Interessen vertritt die Soziologie?" In: Bric, M./ Klein, D. (Hg): Umbruch zur Moderne? Hamburg, S. 92-109.
- Simon, D./Sparschuh, V. (1991): "Die Panzerschränke sind voll aber die Schubladen leer?" In: Frankfurter Rundschau vom 29.8.1991.
- Simon, D./Sparschuh, V. (1992): Der Nachlaß der DDR-Soziologie - bloßes Archivmaterial oder soziologisches Forschungsfeld?, Discussion Paper des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, P92-001).
- Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme (1992), herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ost) von Hansgünter Meyer, Berlin.
- Steiner, H. (1992): "Gesellschaftlicher Umbruch und Herausforderung an die Sozialwissenschaften nach 1945: Leipzig - ein Beispiel". In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme (1992), herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ost) von Hansgünter Meyer, Berlin, S. 499-518.
- Weiler, W. (1967): "Das Gewissen des sozialistischen Menschen", In: Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, Leipzig, Heft 3.
- Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie. (1977). (Herausgeber-Kollektiv) Berlin.
- Wolf, H.F. (1992): "Zur Periodisierung der Soziologieentwicklung in der DDR". In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme (1992), herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ost) von Hansgünter Meyer, Berlin, S. 519-532.

Dagmar Simon, Vera Sparschuh
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung (WZB)
Reichpietschufer 50
1000 Berlin 30